

Und plötzlich sind alle froh um die Schulleitungen

In der Pandemie sind sie gefragt wie nie: Schulleiter arbeiten durchschnittlich 51 Stunden pro Woche, wie eine Umfrage zeigt

René Donzé

Viele Lehrerinnen und Lehrer hatten ihre liebe Mühe mit der Neuerung: Um die Jahrtausendwende erhielt jede Schule einen Schulleiter. Plötzlich hatten die Lehrpersonen Vorgesetzte im Haus, mussten zu Mitarbeitergesprächen antraben, Sitzungen abhalten, an Schulentwicklungsprojekten teilnehmen. Dabei bestand einer der Vorzüge ihres Berufs doch bis dahin darin, dass sie im Schulzimmer ihre eigenen Chefs sein durften - auch wenn es zuvor schon vorgesetzte Behörden gab und Vorsteher aus dem Lehrerteam.

Mit der Zeit haben sich die Wogen geglättet, auch weil jüngere Lehrerinnen nichts anderes mehr kennen. Im Moment aber sind sogar viele von ihnen richtig froh um die Chefs: «In der Pandemie sind die Schulleitungen der Dreh- und Angelpunkt in Bezug auf die Umsetzung der Massnahmen», sagt Dagmar Rösler, Präsidentin des Verbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. Da geht es um Elterninformationen, Massentests, die Beschaffung von Masken und das Organisieren von Ersatz für infizierte Lehr- und Betreuungspersonen. «In meiner Wahrnehmung haben hier die Schulleitungen die Lehrpersonen wirklich stark entlastet», sagt Rösler.

89 Prozent haben Freude

Doch das hat seinen Preis. «Eine Schule zu leiten, ist ein 24/7-Job», sagt Thomas Minder, der Präsident des Schweizer Schulleiterverbands. Es brauche Erreichbarkeit sieben Tage pro Woche rund um die Uhr. Entsprechend hoch ist auch die Arbeitsbelastung, wie eine Umfrage belegt, an der sich rund 2000 von insgesamt 4700 angeschriebenen Schulleitungen in der Schweiz beteiligt hatten.

Gemäss diesem erstmals durchgeführten sogenannten Schulleitungsmonitor arbeiten Schulleiter mit Vollzeitpensum durchschnittlich 51 Stunden pro Woche. Bei einer 70-Prozent-Anstellung sind es immer noch rund 42 Stunden. Rund drei Viertel der Befragten leiden unter Zeitmangel. Die Umfrage hatte im Herbst stattgefunden, als die Omikron-Welle noch weit weg war. «Jetzt hat sich die Lage verschärft», sagt Minder.



Corona bescherte Schulen viel Mehrarbeit: Lehrerin scannt Dokumente für Fernunterricht. (23. 4. 2020)

Grundsätzlich aber scheint - abgesehen von der akuten Corona-Belastung - die Zufriedenheit der Schulleitungen hoch zu sein. Laut der Umfrage haben 89 Prozent richtig Freude an ihrer Arbeit. 88 Prozent meinten auch, dass ihre Arbeit sie inspiriert. «Für die Wahl des Berufs standen für die allermeisten nicht Karriere oder Geld im Vordergrund, sondern der Wunsch, Verantwortung zu übernehmen, die Schule zu entwickeln und für das Wohl anderer zu sorgen», sagt Studienleiter Pierre Tulowitzki von der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Doch: «Die grosse Anzahl an Überstunden und der Eindruck, zu wenig Zeit für die vielen Aufgaben zu haben, sehen wir als Risiko», sagt er. «Da kann

Es gibt eine Lohndifferenz von 9800 Franken zwischen Frauen und Männern.

es - auch ausserhalb von Pandemiezeiten - schnell zu einer Überlastung und zu Frust kommen.»

Was der Schulleitungsmonitor auch aufzeigt: Es gibt eine Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern in diesem Beruf. Bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 137 000 Franken beträgt dieser rund 9800 Franken. Gemäss Tulowitzki könnte dies mit weniger angerechneten beruflichen Erfahrungen aufgrund von Baby- und Familienpausen zu tun haben.

Papierkram abgeben

Laut Schulleiterpräsident Minder werden die Löhne in einigen Kantonen mit den Bewerbern verhandelt, was möglicherweise zum Nachteil von Frauen geschehe. Anderenorts gebe es fixe Lohn tabellen. Ungerecht sei aber auch, dass Schulleitungen auf Primarstufe weniger verdienen als solche auf Sekundarstufe: «Das verletzt das Prinzip des gleichen Lohns für die gleiche Arbeit.»

Der Schulleiterverband will nun das Momentum der Pande-

mie nutzen, um seine Forderungen bei der Politik zu platzieren. Neben Lohngleichheit gehe es ihm auch um Unterstützung, sagt Minder: «Es braucht eine administrative Entlastung der Schulleitungen, damit diese auf ein normales Arbeitspensum kommen - auch nach Corona.» Schliesslich müssten sie sich vor allem um Schulentwicklung kümmern können und nicht um Papierkram.

Aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer hat die Pandemie vielerorts dazu geführt, dass die Schulteams zusammengeschweisst wurden, wie Verbandspräsidentin Dagmar Rösler sagt. «Erst kürzlich wieder sagte mir ein Schulleiter, dass er sehr froh um die Unterstützung durch sein Team sei.» Rösler hofft, dass sich eine Erkenntnis aus dieser Pandemie auch in Zukunft hält: «Gute Schulleitungen konzentrieren sich auf das Wesentliche, sollten nicht mehrere Projekte gleichzeitig anreissen und geben ihrem Team vor allem genügend Zeit, um Neues umzusetzen.»